

Eröffnungsrede

von Dr. Wolfgang Schultheiß (Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Athen von 2005-2010)

**anlässlich der Lesung von Andreas Deffner am 21.10.2010
in der Griechischen Kulturstiftung Berlin**

-es gilt das gesprochene Wort-

„Das Kaffeeorakel von Hellas“ füllt eine interessante Lücke der Literatur über Griechenland. Es ist weder ein Reiseführer noch eine systematische Beschreibung der Kultur oder der gegenwärtigen politischen Situation des Landes. Es ist vielmehr ein Bündel von Impressionen, die der Autor in den Jahren seines Aufenthalts in Griechenland erfahren und mit großer Sympathie für Land und Leute zu Papier gebracht hat. Diese Impressionen ergeben ein Kaleidoskop des Lebens in Griechenland und des Lebensgefühls seiner Bewohner. Es sind vielfältige und häufig nur angedeutete Eindrücke, die in ihrer Gesamtheit aber ein umfassendes und farbiges Bild des Lebensgefühls der Griechen geben.

Jeder, der nach Griechenland reist und ein genaueres Bild von den Griechen haben will, als ihm Strandleben und Tavernenbesuch in den Tourismushochburgen und der Ausflug zur Akropolis vermitteln, wird, wenn er das Buch zur Hand nimmt, eine breit gefächerte Palette von Eindrücken und die Anregung mitnehmen, sich mit dem einen oder anderen Thema des modernen Griechenland mehr zu beschäftigen.

Insoweit kommt das Buch auch zu einem guten Zeitpunkt. Wir alle haben sicher die ersten 5 Monate dieses Jahres in Erinnerung, in denen sich die deutschen Medien darin gefielen, negative, gelegentlich schadenfrohe, mitunter gehässige und zumindest unsensible Artikel über Griechenland zu schreiben, die die Griechen häufig als beleidigend empfunden haben und die die griechische

Presse uns mit gleicher und gelegentlich auch grober Münze heimzahlte. Seriöse Berichte gab es wenige in deutschen (und griechischen) Medien; jetzt liest man sie glücklicherweise wieder häufiger.

Viele dieser in Deutschland erschienenen Artikel waren schlicht geboren aus einer Mischung aus Unkenntnis und dem Wunsch nach schnellem Beifall und hoher Auflage. Auch Schadenfreude ist eine Art von Freude, und die Artikel schmeichelten dem deutschen Leser, der sich – ja nicht einmal zu Unrecht – als der korrekte, arbeitssame und sparsame Bürger bestätigt sah, der nun plötzlich Gefahr lief, für die Schulden der Griechen einstehen zu müssen, die jahrelang leichtsinnig über ihre Verhältnisse gelebt hatten.

Mit diesem Klischee der „Genießer und freundlichen Faulenzer“, wie er die Griechen im ersten Absatz des Vorworts selbst bezeichnet, räumt der Verfasser zwar nicht auf, zeigt aber auch die große Individualität, das Herz und die Nachdenklichkeit der Griechen. Er lässt erkennen, dass ja bei weitem nicht alle, sondern nur eine Minderheit in Saus und Braus lebt und ihre Vorteile aus Korruption, Vetternwirtschaft und Steuerhinterziehung zieht. Ganz im Gegenteil: auch die meisten Griechen leiden ja unter diesen Zuständen. Kurz, ich würde sagen, das Buch von Deffner macht Appetit, mehr zu lesen über die Griechen, was sie denken und fühlen, über die politische und wirtschaftliche Entwicklung der Vergangenheit und die Chancen, mit den ganz spezifischen und großen Herausforderungen der Zukunft fertig zu werden.

Lassen Sie mich einige Punkte herausgreifen, die sich häufig auch mit der gegenwärtigen Finanzkrise in Verbindung setzen lassen.

In den fünf Jahren, in denen ich deutscher Botschafter in Griechenland war, ist mir neben vielen positiven Dingen vor allem die Staatsferne der Griechen negativ aufgefallen. Da mag der Humanist besonders kritisch sein, der Platons „Politeia“ gelesen hat, in der sich der „Polites“ durch das Engagement für das

Gemeinwohl auszeichnet, im Gegensatz zu dem „Idiotes“, der sich nur um seine Privatinteressen kümmert.

Dabei sind die Griechen, entgegen einem landläufigen Vorurteil, keine Faulenzer. Einer OECD-Statistik zufolge sind sie – gemessen an der Arbeitszeit – das arbeitsamste Volk Europas. Ich habe selbst so manchen erlebt, der sich mit 2 oder 3 Jobs bis spät in die Nacht mühte, um seine Familie zu ernähren oder einen gewissen Lebensstandard zu halten. Die Anstrengungsbereitschaft ist enorm, wenn es um die eigenen Geschäfte und die Arbeit für die Familie und den engeren Verwandtenkreis geht. Sobald jemand aber für den Staat arbeitet, löst sich diese gute Eigenschaft häufig – jede Verallgemeinerung wäre falsch und ungerecht – in Luft auf.

Der durchschnittliche Grieche misstraut seinem Staat, der ihm nicht alle Leistungen der Daseinsvorsorge bietet, vom funktionierenden Schulwesen (damit meine ich ein Schulwesen ohne Frontistiria) über eine funktionierende öffentliche Gesundheitsfürsorge (ohne Zusatzhonorar im „Fakelaki“ bei jeder Behandlung oder Operation) bis hin zu einer korruptionsfreien öffentlichen Verwaltung. Da sie nicht das Erwartete vom Staat erhalten, sind die Griechen auch nicht bereit, dem Staat zu geben, was des Staates ist, sprich u.a. Steuern zu zahlen. Das ist ein Teufelskreis, der auch die Verschuldung der verschiedenen staatlichen Institutionen und Staatsgesellschaften untereinander charakterisiert. Natürlich gibt es begeisterungsfähige und am Gemeinwohl mehr als am persönlichen Vorteil interessierte Menschen, aber ich habe den Eindruck, es sind weniger als bei uns und die wenigen haben sich auch noch in die innere Emigration begeben, da sie sie gegen den Strom schwimmen müssen.

Ein umso interessanteres Phänomen erleben wir jetzt, wenn wir die Bemühungen der Regierung Papandreou um Einsparungen, Steuergerechtigkeit und den Kampf gegen die Korruption (den sich übrigens seit vielen Jahren jede Regierungen an die Fahne geheftet hat) ansehen. Die Regierung Papandreou schuf eine Kontrollbehörde und mobilisierte gleichzeitig die öffentliche Meinung dadurch, dass er die Namen von Ärzten und Rechtsanwälten, die trotz

bester Lage in Kolonaki nur jährliche Einkünfte von unter 10.000 Euro angeben, in der Zeitung veröffentlicht. Sie prüft gerade bei der Datenschutzbehörde, ob sie die Namen der Steuerzahler, ihr Einkommen und die von ihnen bezahlten Steuern veröffentlichen kann. Die Hinterziehung der Mehrwertsteuer bekämpft er nicht nur durch eine Pflicht zur Ausstellung von Zahlungsbelegen, sondern auch dadurch, dass die Vorlage solcher Quittungen Voraussetzung für die Inanspruchnahme des Steuerfreibetrages ist. Manche mögen die Flucht in die Öffentlichkeit als Verletzung des Persönlichkeitsrechts rügen, ich persönlich meine, dass Papandreou keine andere Wahl hat, und auch wir stehen ja bei der Frage, ob wir CDs mit Namen von Steuersündern, die ein Konto in der Schweiz haben, kaufen und nutzen sollen, vor einem ähnlichen Dilemma.

Daneben muss die griechische Regierung natürlich noch strukturelle Maßnahmen ergreifen, wie die Anhebung des Rentenalters und die Beseitigung besonders krasser Ausnahmeregelungen in diesem Bereich; der vom Verfasser geschilderte Fall des glücklichen und gesunden 50-jährigen Rentners ist jetzt schon selten und soll in Zukunft nicht mehr vorkommen. Dazu kommt die Verschlankung des Beamtenapparats, dessen Umfang zB ja schon Olympic Airlines in den Ruin getrieben hat und der sicher auch für die mangelnde Rentabilität vieler Staatgesellschaften verantwortlich ist, und die nun u.a. durch die Reform der Gebietskörperschaften erreicht werden soll. So hat die Deutsche Telekom, die ja an der OTE beteiligt ist, gerade festgestellt, dass ihre Personalkosten in Griechenland 33% der Ausgaben ausmachen, in Deutschland aber nur 23%.

Ein Riesenproblem ist das fehlende Umweltbewusstsein der Griechen (wieder so eine ungerechtfertigt Verallgemeinerung), die mE im Vergleich zu Deutschland eine ganze Generation zurück sind. Ein Umweltministerium gibt es erst seit einem knappen Jahr; vorher sagte der damalige Bauminister, der auch für Umwelt zuständig war: "Das Umweltministerium errichten wir, wenn ich alle meine Bauvorhaben abgeschlossen habe".

Herr Deffner hat die Verwüstung der Landschaft durch die Waldbrände auf dem Peloponnes, die im Jahr 2007 67 Menschenleben gefordert haben, eindringlich geschildert. Auch ich war schockiert, als ich sie im Fernsehen verfolgte. Ich sah auch die Verwüstung, als ich eine deutsche Hubschrauberstaffel besuchte, die zur Waldbrandbekämpfung eingeflogen war. Auf meine Terrasse in Athen rieselte Aschenregen von dem gleichzeitigen Brand auf Evia (Euböa), nicht so wie weiland in Pompeji, aber immerhin. Ich erwartete daraufhin eine nationale Anstrengung der griechischen Regierung, um so etwas in Zukunft zu verhindern, und schrieb an einen mir bekannten Generalsekretär mit dem Vorschlag, eine Freiwillige Feuerwehr nach dem Muster Deutschlands einzurichten. Mein Freund antwortete mir sinngemäß und mit großem Bedauern, dass es nicht in der Natur der Griechen liege, sich für das Gemeinwohl zu engagieren, solange eine solche Investition ihnen nicht unmittelbar gleich selbst zugute komme.

Die Regierung Karamanlis, die darüber hinaus mitten im Wahlkampf stand, verlor auch kaum ein Wort mehr über dieses Desaster, von einer schnellen und großzügigen Entschädigungsregelung für die bald an den Wahlurnen erwarteten Geschädigten abgesehen. Auch der Haushaltsplan für das Jahr 2008 zwei Monate später sah keine zusätzlichen Mittel für Waldbrandbekämpfung und –prävention vor. Die griechische Reaktion auf das offizielle deutsche Angebot, in diesem Bereich und auch beim Aufbau einer freiwilligen Feuerwehr zu helfen, war trotz freundlicher Worte und dem Engagement einiger so deprimierend schleppend, dass meine deutschen Gesprächspartner schier verzweifelten. Dafür schlug die griechische Regierung vor, bei der EU eine Katastropheneinheit zu schaffen, die in solchen Fällen zur Hilfe eilen sollte. Ist ja auch einfacher. Der Erfolg war, dass sich 2 Jahre später eine bedrohliche Feuerwalze dramatisch den nördlichen Vororten Athens näherte. In dem Ende Juni vereinbarten deutsch-griechischen Partnerschaftsprogramm nimmt die Waldbrandprävention und –bekämpfung einen wichtigen Platz ein; ich hoffe, dass es diesmal konkrete Fortschritte gibt.

Die Regierung Papandreou hat immerhin wieder den Forstdienst eingeführt, der im Jahr 2000 abgeschafft worden war und den auch Karamanlis wiederbeleben wollte, was nach der sicher wichtigen Ernennung des

zuständigen Generals aber im Sande verlief. Die Berufsfeuerwehr ist, wie auch Herr Deffner schreibt, ganz tüchtig, hat aber nur 10.000 Mann und 5000 Mann der angegliederten und zentral organisierter freiwilliger Feuerwehr ESEPA; wir haben im Vergleich dazu eine Million Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr.

Diesen Horrorstories, die man in erster Linie an den jeweiligen Regierungen festmachen muss, stehen begeisternde persönliche Qualitäten der Griechen gegenüber, denen sich der Autor zu Recht vor allem widmet. Die überwältigende Gastfreundschaft und Freundlichkeit auch Fremden gegenüber, der Erfindungsreichtum, das Improvisationstalent und die Fähigkeit zur nationalen Anstrengung, wenn es denn sein muss, sind hier zu nennen, – denken Sie nur an die in letzter Sekunde fertig gewordenen Vorbereitungen der Olympiade und die gegenwärtigen bemerkenswerten Sparanstrengungen eines in großen Teilen einsichtigen Volkes. Denken Sie an die Lebenslust und die Fröhlichkeit, die man, wie manche Kommentatoren, nicht mit mangelndem Ernst verwechseln darf. Niemanden ist geholfen, wenn die jungen Griechen nicht mehr ins die Tavernen und Bars gehen und niemand mehr konsumiert. Es ist doch gut, wenn das geht. Denken Sie an den engen Familienzusammenhalt und auch die Fähigkeit zur Erduldung von Entbehrungen, wie sie Bauern in entlegenen Dörfern und auch Gastarbeiter n Deutschland gezeigt haben. Tief beeindruckt hat mich in meinen 5 Jahren die pragmatische Großherzigkeit, mit der uns die Griechen nach den unvorstellbaren Grausamkeiten während der militärischen Besetzung im 2. Weltkrieg wieder akzeptiert, als Partner geachtet und, wie das Schicksal des Autors zeigt, auch in ihr Herz geschlossen haben.

Ich habe daher persönlich aus dem „Kaffeeorakel von Hellas“ vor allem wieder das große Herz der Griechen uns Deutschen gegenüber herausgelesen.